

Predigt zu 1. Korinther 15,50–58: Christ-Sein in der Welt

Ostermontag, 02. April 2018, Christuskirche Poing

Predigttext:

50 Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.

51 Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden;

52 und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.

53 Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

54 Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jesaja 25,8; Hosea 13,14): »Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«

56 Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

57 Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!

58 Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Wissen die Menschen, dass Sie Christen sind?

Liebe Gemeinde,

wissen Ihre Nachbarn eigentlich, dass Sie Christen sind oder dass ihr Christen seid? Sprechen Sie mit Ihren Kindern über Themen des Glaubens? Erzählt ihr euren Klassenkameraden, dass ihr Konfirmanden seid oder Teamer?

Denken Sie kurz darüber nach, wie viele Leute in Ihrem Umkreis wissen, dass Sie Christen sind. Überlegt kurz wie viele Menschen nicht irritiert reagieren, wenn sie hören, dass ihr heute hier in der Kirche seid. In den Ferien! Vormittags!

Hier in Deutschland ist es nicht gefährlich zu sagen, dass man Christ ist. Man wird nicht verhaftet, erhält keine Einschränkungen in der Ausbildung. Es läuft kaum einer schreiend davon oder zückt eine Waffe, wenn er hört, dass ein Christ oder eine Christin vor ihm steht.

Dennoch: Die Realität in Deutschland sieht eher so aus, dass viele überrascht sind, wenn sie hören, dass über die Hälfte aller Deutschen Christen sind. Also jeder und jede zweite Person! So viele gibt es von uns?, denken sogar wir uns selbst.

„Na gut“, denkt man sich danach. „Gehört bei uns zur Kultur, fast jeder feiert Weihnachten, Kreuze tragen viele als Schmuck, sodass ein Anhänger an einer Kette kaum Aufsehen erregt. Fällt halt nicht auf. Denn die Werte, die wir als Christen vertreten gehören zur deutschen Kultur. Die sozialen Einrichtungen, klar die gibt es, auch die gehören der Diakonie, ach das gehört zur christlichen Kirche? Achso.“ Und es ist ja auch überhaupt nicht schlimm, sondern im Gegenteil: Ich finde es toll, wenn man Werte, die das Christentum so hoch hält wie die Bildung, die Sorge um Kranke, Sterbende und Kinder, im deutschen Staat so wertvoll findet und unterstützen will.“

Wie viele Menschen sind Ihnen und euch eingefallen, die wissen, dass Sie Christen sind und dass ihr Christen seid? Viele, einige, keiner? Die Antworten fallen mit Sicherheit verschieden aus. Aber trotzdem: Wenn alle anderen, die es jetzt noch nicht wissen, erfahren sollten: Wie würden sie reagieren? „Aha.“ „Na gut.“ „Stimmt, du bist ja immer sehr offen für andere Menschen.“ „Ach krass, das hätte ich von dir nie gedacht!“ Auch hier fallen die Antworten mit Sicherheit verschieden aus.

Muss ich mich offen als Christ zeigen?

Tut das etwas zur Sache? Muss es denn jeder wissen, dass ich getauft bin, dass ich in den Gottesdienst gehe, dass ich abends vor dem Einschlafen bete? Muss ich das an die große Glocke hängen? Geht das denn überhaupt andere etwas an?

Glauben Sie mir, ich habe irgendwann während meines Studiums angefangen dreimal zu überlegen, ob ich auf die Frage: „Und, was machst du so? Du studierst? Ja, was denn?“ Gleich: „Theologie.“ antworte. Zu sehr nervten mich irgendwann die Kommentare und irritierten Blicke in Bus und Bahn, bei Feiern von Freunden oder im Wohnheim. „Was, du?“ „Aber du bist doch eine Frau!“ „Glaubst du denn an Gott?“ „Und was in dein zweites Fach?“ „Ist das das gleiche wie Philosophie?“ Selbst meine irgendwann sehr automatische Antwort: „Ich studiere EVANGELISCHE Theologie auf PFARRAMT.“, brachte mir fast gleiche Nachfragen ein und dann nicht selten lange Gespräche über den Papst, den Urknall, buddhistische Hochzeiten oder das Entsetzen darüber, dass ich doch niemals heiraten dürfe.

Also: Gebe ich offen zu, dass ich Christin bin...

Eine Überlegung ist oft: Nein, muss ich nicht. Ich lebe in einem Land, das offen ist, das Religionsfreiheit hat. Meine Entscheidungen und Ziele mit meinem Glauben zu begründen, kann vielleicht andere verschrecken. Andere verstehen meine Argumentation doch gar nicht. Ich schütze die Umwelt, weil sie Gottes Schöpfung ist! „Wie, Gottes Schöpfung! Hör auf mit dem Mist!“, kommt dann bestimmt. Dann sage ich lieber: Ich schütze die Umwelt, weil die ökologischen Folgen die Zukunft der nachfolgenden Generation beeinträchtigen und ich finde, dass ein nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen, die uns die Erde bietet, notwendig ist. Sagt doch beides das gleiche und gegen die vielen schönen Fachwörter in der zweiten Begründung kann keiner was sagen!

Oder ich schreibe einfach: „Herzliche Glückwünsche zu deinem Geburtstag.“ auf die Karte. „Herzliche Segenswünsche zu deinem Geburtstag.“? Eigentlich meine ich die, aber naja, wenn ich das jetzt schreibe, dann lasse ich wieder die Theologin raushängen, auch nicht schön.

Das ist nur Beispiele unter vielen, hier begegnet es mir. Es zeigt wie einfach es ist hier in Deutschland Christ zu sein und danach zu leben, es aber kaum öffentlich ansprechen zu müssen.

Die Emmausjünger und was wäre ohne sie geschehen?

Gehen wir einige Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte zurück. Wir haben vorhin den Text der Emmausjünger gehört. Die Menschen, die Begleiter von Jesus, brechen schon kurz nach seiner Verurteilung auf und gehen wieder nach Hause. Zwei Männer, die vor einigen Monaten alles stehen und liegen gelassen haben, weil sie so an Jesus geglaubt und von ihm fasziniert waren. Und doch sind sie in ihrem Glauben so erschüttert, dass sie aufgeben wollen. Doch da begegnet ihnen Jesus mitten auf dem Weg, sie erkennen ihn als er das Brot mit ihnen teilt am Abendessen.

Und da erinnern sie sich an seine Ankündigung und das, was die Frauen in Jerusalem erzählt haben, die das leere Grab entdeckt hatten. Jesus ist auferstanden. Er ist noch bei uns! Wir haben es erlebt und gespürt. Wir gehören zu Jesus.

So, und was wäre nun passiert, wenn die beiden Männer gemütlich zu Ende gegessen hätten, ihre ehemaligen Arbeitsstellen wieder angenommen hätten und sich hin und wieder gemütlich zusammengesetzt hätten um darüber zu reden, was Jesus so in ihnen verändert hat?

Ganz krass ausgedrückt: Dann wären wir heute keine Christen. Dann wüssten wir nichts von den Dingen, die diese Menschen so bewegt hat. Denn dann hätte sich der Glaube an Jesus, seine Auferstehung und das Wissen um Ostern, dass wir keine Angst vor dem Tod oder dem Leben haben brauchen, nicht weit gekommen. Wenn die Jünger und Nachfolgerinnen Jesus damals nach außen geschwiegen hätten, dann gäbe es heute nicht auf der ganzen Welt, in jedem entfernten Zipfel der Erde, Christen.

Dass wir heute darüber nachdenken können, wer von unseren Nachbarn und Mitschülern weiß, dass wir Christen sind, können wir nur, weil seit dem Auftreten Jesu immer wieder Menschen aufgestanden sind und nach außen getragen haben, was sie bewegt. Sie haben missioniert, den Kindern Geschichten erzählt, sich taufen lassen, Texte weitergetragen, haben ihre Überzeugungen gelebt.

Was uns trägt: Die Hoffnung auf die Auferstehung

Was die Christen zu Anfang des Christentums besonders attraktiv gemacht hat, war ihr Umgang mit dem Tod. Viele Menschen wandten sich den Christen zu, fragten nach und wollten auch dazu gehören, weil sie sahen, dass die Christen eine Bestattungskultur hatten, die neu war. Die Toten wurden würdevoll bestattet, nicht mit Grabbeigaben für hunderte von Jahren ausgestattet, nicht einfach verscharrt. Sondern würdevoll bestattet in dem Glauben daran, dass das irdische Leben hier vorbei ist, aber die Hoffnung auf eine Auferstehung da ist. Paulus schreibt an die Korinther von dieser Hoffnung: „*Tod, wo ist dein Stachel nun?*“, fragt er in 1. Korinther 15. „*Tod, wo ist dein Sieg?*“ „*Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!*“ Die Christen lebten nicht in Angst vor dem Tod, sondern sahen von Anfang an auf Jesus und hofften auf die Gemeinschaft mit Gott nach dem Tod.

Das irdische Leben gehört natürlich dazu. Und da gehört es für die Christen eben von Anfang an dazu, sich um alle zu kümmern, eben auch um die Toten.

Was attraktiv ist am Christentum und Menschen dazu bewegt sich taufen zu lassen, das hat sich in den vielen Jahren immer wieder geändert, verschiedene Gründe standen da im Vordergrund und auch Sie hier haben mit Sicherheit verschiedenste Gründe, die Sie dazu bewegt hat, sich nun „Christ“ oder „Christin“ zu nennen.

Wir sind Christen, wir bekennen es im Glaubensbekenntnis, vorhin haben wir es sogar gesungen (*Ich glaube an den Vater, in: Kommt, atmet auf 088*). Wir leben in der Hoffnung, dass das Leben immer über den Tod siegen wird. Wir leben in dem Wissen, dass alle Menschen von Gott geschaffen und geliebt sind und damit jeder auch mit Augen dieser Liebe angesehen werden soll, auch von anderen Menschen.

Und daher nochmal die Frage: Soll das nach außen sichtbar sein? Sollen es vielleicht nicht doch mehr Kollegen oder Bekannte erfahren?

Die Antwort ist Ihnen und euch allen selbst überlassen. Überlegt sie euch einfach hin und wieder, vielleicht auch mal neu.

Ich kann nur sagen: Egal, wie sehr es mich auch mal nervte mit fremden Leuten in Bus und Bahn, bei Feiern von Freunden oder im Studentenwohnheim über den Papst, den Urknall, buddhistische Hochzeiten oder das Entsetzen darüber, dass ich doch niemals heiraten dürfe, zu sprechen. Ich habe dabei immer wieder viel über mich und meinen Glauben gelernt, habe versucht mich auszudrücken und zu beschreiben was mich bewegt. Nie im Sinne der Mission oder des Versuchs mein Gegenüber an Ort und Stelle zu taufen, sondern oft auch einfach nur

als Weitergeberin von Information. Es ist anstrengend, aber oft auch sehr sehr interessant und bereichernd.

Halleluja!, singen wir heute: Halleluja, hebräisch für: Lasst uns Gott loben! Loben für die Hoffnung, die uns der Glaube bringt. Hoffnung, immer wieder neu anfangen zu können, immer wieder neu das Leben und das Licht zu feiern.

Amen.